Rapport Arnet 23. Dezember 1944

Französische Dokumente in deutscher Übersetzung...

Bericht des Kommissars Pierre ARNET vom 23. Dezember 1944

(aus Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité*', Editions Jourdan 2021/22, S.242 ff.
Von Michel Baury eingefügte Anmerkungen sind in **Rot** wiedergegeben worden.)

(Freie deutsche Übersetzung: E.L. Wenige Korrekturen, Anmerkungen und Angaben der originalen Wortwahl durch den Verfasser in eckigen Klammern, ***kursiv*** und **in Grün.** Die Skizzen, auf die im Text von Arnet verwiesen wird, sind, falls sie sich erhalten hatten, von Michel Baury nicht veröffentlicht worden. Ein Kommentar findet sich ab Seite 9.)

Limoges, den 23. Dezember

20. Regionalbrigade
der Sicherheitspolizei
in Limoges

N° 1207/95

Der Kommissar der Polizei, ARNET,

An den Herrn
Oberkommissar
Leiter der 20. Regionalbrigade der Sicherheitspolizei

in Limoges

Angelegenheit C/X... angeklagt des Mordes,
der Plünderung, der absichtlichen Brandstiftung und barbarischer Handlungen
(Massaker von Oradour-sur-Glane)

UNTERSUCHUNGSBERICHT

Ich beehre mich, Ihnen das Rechtshilfeersuchen vom 20. September 1944 zu überreichen, das von Monsieur Robert Dusch, Untersuchungsrichter in Limoges, im Verfahren C/X..., angeklagt wegen Mordes, Plünderung, Brandstiftung und Akten der Barbarei (Angelegenheit des Massakers in Oradour-sur-Glane) überreicht wurde, in der Anlage mit 94 Zeugenvernehmungen N°1207/1-94, die sich daraus ergaben sowie gleichfalls die folgend aufgeführten Dokumente zurückzusenden:

1. Kopie eines Berichts mit Datum vom 4. Juli 1944, verfaßt von meinem Kollegen Monsieur Massiéra vom Nachrichtendienst in Limoges;
2. Informationen über die Ereignisse in Saint-Junien, die dem Massaker von Oradour-sur-Glane vorausgingen;
3. Kopie eines Berichts mit Datum des 1. September 1944 des Inspektors vom Dienst, Essner;
4. Bericht mit Datum des 4. Dezember 1944 vom selben Beamten;
5. Namesliste der ermordeten Personen mit soweit wie möglicher, genauer Angabe des Familienstandes;
6. Aufstellung der abgebrannten Gebäude und Grundstücke;
7. Akte von 4 Seiten einer Beschuldigung eines Monsieur Barthélémy als Verantwortlicher des Massakers;
8. Ein Plan 1:20.000 des Gebietes der Gemeinde Oradour-sur-Glane;
9. Skizze der genannten Ortschaft (fotografische Reproduktion);
10. Skizze der rue Désourteaux mit Standorten der Massengräber (fotografische Reproduktion);
11. Skizze des Innenraums der Kirche mit Angabe der Einschlagsmarken (fotografische Reproduktion);
12. 17 Fotografien der Ortschaft Oradour-sur-Glane nach dem Massaker, und des weiteren die Ergebnisse der Untersuchung, die ich in Übereinstimmung mit Ihren Vorgaben und in Zusammenarbeit mit Inspektor vom Dienst Ducros vorgenommen habe, um die militärische Einheit zu identifizieren, welche am 10. Juni 1944 zwischen 14 und 16:30 Uhr das Massaker von Oradour-sur-Glane begangen hatte, die Offiziere und besonders den Kommandeur dieser Formation und die Stärke die Bewaffnung und Ausrüstung der besagten militärischen Abteilung, den Grund für die Versammlung der gesammten Bevölkerung auf dem Marktplatz, die Zahl der in den Scheunen und in der Kirche vereinten Personen und jene der Kinder, das Vorgehen der deutschen Truppen bei der Ausführung ihrer Verbrechen an den Personen und dem Eigentum, sowie die Motive, die sie dazu veranlaßt haben könnten, diese zu begehen.

Dazu habe ich aktive und mehrfache Untersuchungen durchgeführt, sowohl schriftlich wie mündlich, und eine große Anzahl von Personen vernommen, die Auskunft geben konnten. Aus diesen Aussagen, gesammelten Informationen und meinen Feststellungen ergibt sich das Folgende:
Am Samstag, den 10. Juni 1944, gegen 14 Uhr, ist eine aus Saint-Junien kommende, motorisierte deutsche Kolonne auf der Straße von Saint-Victurnien in Sichtweite von Oradour-sur-Glane eingetroffen. Sie bestand aus sieben oder acht Lastkraftwagen, davon ein oder zwei Kettenfahrzeuge der Grenadiere, „S.P.W." oder Schützenpanzerwagen genannt, und ein Kradfahrer, welch letzterer den Verbindungsdienst versah.
Auf der Anhöhe, etwa 1,5 km vor Eintreffen im Ort, nahe der Bauernhöfe „Ville-André, Bellevue und Chez Lanie", alle an der Straße nach Saint-Victurnien gelegen, teilte sich die Kolonne in zwei Abschnitte. Die vorderen Teile, drei oder fünf Lastkraftwagen, darunter ein „S.P.W.", fuhren weiter, um sich durch den Ort zum westlichen Ausgang hin bis zur Domäne Belair zu bewegen, die abseits der Straße nach Javerdat, ungefähr 800 Meter vom Ort entfernt liegt. Diese Truppen begannen sofort mit der Umzingelung der Ortschaft, holten die Einwohner von den Feldern und brachten die auf den Straßen befindlichen ins Zentrum des Ortes. Die Kolonne, die von den Bauernhöfen Ville-André herkam, sammelte sofort die Bewohner dieser noch weit von Oradour-sur-Glane entfernten Bauernhöfe, um sie zu Fuß in

kleinen Gruppen, wie man das Vieh führt, zum Marktplatz zu bringen (siehe PV N°1207/2-5-6-7-11-12-20-36-38-39-40-41-43-49-50 und 51). Eine Zeugin, die junge Yvonne Gaudy aus dem Weiler Theineix, die wunderbarerweise dem Massaker entging, hat auf der Straße nach Saint-Victurnien einen deutschen Offizier gesehen, der kleinformatige Zettel austeilte, die Befehle oder Anweisungen hinsichtlich des von den Männern seiner Abteilung zu erfüllenden Auftrages zu enthalten schienen (siehe PV N°1207/29 und 34).
Im Moment, als die ersten Personen in dieser Form in Richtung Marktplatz geführt worden waren, kamen die Lastkraftwagen und das Kettenfahrzeug zur Straße nach Limoges am östlichen Ortsausgang zurück, wo sie sich am Straßenrand aufreihten. Einige indessen, vor allem das gepanzerte Kettenfahrzeug, sind in schneller Fahrt in Richtung des Weilers Les Bordes gefahren, der im Norden von Oradour-sur-Glane liegt, an der Straße nach Peyrilhac-Nieul, am Ort genannt „Mas de L'Arbre", ungefähr 1 km von Oradour entfernt, wo die Deutschen eiligst einige Häuser durchsuchten und die Bewohner, die Familien Boissou und Lavergne, mitnahmen, die auf den Feldern arbeiteten und erschossen mehrere Männer auf der Straße, die von der Arbeit kamen, oder zur Arbeit gingen (siehe PV N° 1207/16-19-28-30-35-41-45). Über die Felder verfolgt, verdankte der junge Boissau seine Rettung allein dem unwegsamen Gelände und den Weizenfeldern, die ihn vor den in seine Richtung abgegebenen Salven schützten oder ihn verbargen. Einige Deutsche gelangten bis zum Weiler Le Theil, 1 km nordwestlich von Oradour gelegen, wo sie zwei Männer festnahmen, die sie mit Erschießung bedrohten (siehe PV N°1207/22). Vereinzelte Schüsse und mit automatischen Waffen abgegebene Salven ertönten im gesamten Gebiet. So war die Umzingelung schnell um die Ortschaft vollzogen (siehe Plan 1:20.000, Anhang 8).
Als die Bevölkerung von Oradour-sur-Glane die ersten Fahrzeuge in den Ort eindringen sah, ahnte sie nichts. Die kriegerische Haltung der Deutschen mit ihrem strengen Blick, in gefleckter Feldkleidung, aufrecht in ihren Lastkraft- und Panzerwagen, Karabiner, Maschinengewehre oder Maschinenpistolen während der gesamten Durchfahrt des Ortes in alle Richtungen feuerbereit im Anschlag, hat die Einwohner stark beeindruckt. Ein einziges Mal war eine ähnliche Kolonne in dieser Ortschaft gesehen worden: am 11. November 1942, zum Zeitpunkt der Besetzung der südlichen Zone.
Alle gingen weiter ihrer gewohnten täglichen Beschäftigung ohne irgendwelche Beunruhigung nach. Doch als einige unbesetzte Fahrzeuge wieder den Ort herunterkamen, nachdem sie die zuvor darin befindlichen Soldaten am westlichen Ausgang abgesetzt hatten, gerieten einige Mütter aus Sorge um ihre Söhne in Panik. Man raunte sich zu, daß es eine Operation geben könnte, um die jungen Leute festzunehmen und sie nach Deutschland zu befördern.
Es sei daran erinnert, daß vier Tage zuvor die Landung der anglo-amerikanischen Truppen an den Küsten der Normandie stattfand. Aufgrund der Gefahr, die einige junge Leuten möglicherweise laufen könnten, versuchten diese fortzugehen, indem sie so taten, als würden sie zur Arbeit auf den Feldern gehen. Doch die gesamte Ortschaft war schon von einem Kordon der Truppen umzingelt. Batterien von Maschinengewehren traten in Aktion, sobald sie auftauchten, und niemand konnte entkommen, wenn er nicht das Risiko eingehen wollte erschossen zu werden. Warum den Tod riskieren, sagten die einen, solange wir uns in völlig vorschriftsmäßigen Umständen befinden? Was kann man uns tun, sagten die anderen, da niemand sich etwas vorzuwerfen hat? In der Tat war Oradour-sur-Glane eine ruhige und friedliche Gegend, die weder Maquis, noch eine Gruppe der Résistance kannte, und oft waren seine Einwohner stolz darauf.
Indessen wuchs die Unruhe beim Anblick der Deutschen, die vom unteren Teil der Ortschaft her die Bewohner, die sie auf der Straße nach Saint-Victurnien und in den im Osten der Ortschaft gelegenen Weilern „Les Brégères, Puy-Gaillard und Les Brandes" eingesammelt hatten, zum Marktplatz eskortierten, während andere Deutsche von Haus zu Haus gingen, um die gesamten Bewohner herauszutreiben, indem sie „Raus, raus" brüllten, manchmal brutal Kinder und Greise stießen, die Türen einschlugen oder Feuerstöße in die Häuser abgaben, wie die gesammelten Aussagen zeigen (siehe PV N°1207/3-5-10-12-13-14-15 und 21). Sie gingen sogar in die verschiedenen Schulen, um alle Schüler dazu zu bringen, die Klassenräume zu verlassen. Eine einzige Zeugenaussage, die des tapferen, jungen Godefrin,[94] eines lothringischen Flüchtlings, dem einzigen entkommenen Schüler, konnte zu diesem Thema eingeholt werden (siehe PV N°1207/62). Hier ist der Ort daran zu erinnern, daß die Gesamtzahl der massakrierten Kinder im Alter von weniger als 14 Jahren sich auf 202 beläuft, davon 55 weniger als 5 Jahre alt. Unter diesen Bedingungen fand sich die gesamten Bevölkerung auf dem Martkplatz ein. Sogar der örtliche Pedell war in Aktion getreten, um mit der Trommel durch die Ortschaft hindurch zu verkünden, daß sich die gesamte Bevölkerung ohne Ausnahme mit den Ausweispapieren auf diesem Platz zu versammeln habe. Man sah hier notdürftig bekleidete Kranke, was zeigte, daß sie gerade aus dem Bett kamen, alte Männer, die gestützt werden mußten, den Konditor, den Bäkker mit unbekleidetem Oberkörper, usw... jeder in seinem Aufzug, in welchem er überrascht worden war, eine Tatsache, aus der die Schnelligkeit des Vorgangs und auch die Präzision der der Truppe gegebenen Anordnungen auf der Grundlage eines im vorhinein genau aufgestellten Planes hervorgeht. Am besagten Samstag war Betrieb in Oradour. Es war der gewohnte Tag für die Versorgung mit Lebensmitteln, Brot und Tabak, und zahlreiche, von weiter her gekommene Personen, die die Verpflegung der Familie besorgen wollten, befanden sich im Ort.
Die Untersuchung hat, wie man später sehen wird, ergeben, daß die Einzelheiten des Unternehmens vom deutschen Kommano minutiös vorbereitet worden waren. Man stellte ebenfalls fest, daß man sich in Gegenwart einer geschlossenen, vollauf trainierten militärischen Einheit befand, welche die gegebenen Befehlt bewußt und gewissenhaft ausführte. Der Geist des Hasses und des Willens, alles zu vernichten, schienen vorzuherrschen.
Auf dem Marktplatz wurden die Frauen und die Kinder, einschließlich der Schulkinder, alsbald von den Männern getrennt und, erstere rechts, letztere links, entlang der Gebäude aufgereiht. Ein Kordon bewaffneter Deutscher mit aufgebauten Maschinengewehren umgab diesen Platz. Wenig später ließ der Kommandeur der Einheit die Frauen und Kinder fortbringen. Unter diesen befanden sich die jungen Mütter, die ihre Babys im Arm hielten, oder sie in ihren Kinderwagen schoben. Der Zeuge Hubert Désourteaux, der dem Massaker entkam, hat sie ein letztes Mal auf der Straße in Richtung Kirche vorbeigehen sehen (siehe PV N°1207/14). Ihr Weggang vom Platz, die Trennung von den Ihren, gab Anlaß zu erschütternden, aber kurzen Szenen. Frauen, die in Ohnmacht fielen, wurden aufgehoben und

mitgenommen. Ehemänner und Kinder, Söhne und Mütter, Brüder und Schwestern...umarmten sich ein letztes Mal, gaben sich den letzten Kuß, bevor sie starben, und und was für ein ungeheuerlicher Tod, die einen in der Kirche, die anderen in verschiedenen Räumen, in eine wahre Hölle verwandelt, wenn man sich überhaupt eine genaue Vorstellung von all den Schrecken machen kann, die dieser Bevölkerung bestimmt sind.
Sobald die einen von den anderen getrennt worden waren, ließ der Kommandeur der Truppe den Bürgermeister vortreten, um ihn fünfzig Geiseln auswählen zu lassen. Monsieur Désourteaux, der Vater, Doktor der Medizin, Vorsitzender der Gemeindedelegation, weigert sich und behauptet kühn, er habe sich über keinen seiner Mitbürger zu beklagen und bietet sich spontan selbst an, wenn es nötig sei, auch mit seiner Familie, darunter vier erwachsene Söhne, um die Bevölkerung zu verschonen. Der Offizier antwortet ihm daraufhin auf Französisch und mit Lächeln: „Viele Belastungen", geht dann mit dem Bürgermeister fort, möglicherweise zur Bürgermeisterei. Eine Weile später kommt der Herr Bürgermeister allein zurück, um sich wieder unter seine Mitbürger einzureihen. Er schien sehr unerschrokken zu sein, sagte jedoch kein Wort zu der Begegnung, die er soeben hatte (siehe PV N°1207/12).
Möglicherweise war es in jenem Augenblick, als die Deutschen, die nahe der Brücke über die Glane (östliche Seite) Wache hielten, zwei Angestellte der Betriebs-Straßenbahn, die kurz nach 14 Uhr am Ortseingang angekommen war, zu dem Offizier brachten, der die Hauptstraße (die rue Emile Désourteaux) entlangging. Dieser schickte sie nach flüchtiger Kontrolle ihrer Ausweispapiere mit den Worten: „Raus, aber im Laufschritt!" wieder zurück. Diese Angestellten, wohnhaft in Limoges, kamen im Laufschritt zurück. Unter Eid sagten sie aus, Deutsche gesehen zu haben, die am Straßenrand gegenüber der Kirche Kisten mit Spreng- oder Brandsätzen aufstapelten. Sie berichteten ebenfalls über die Umstände, unter denen einer ihrer Kollegen, der vorgenannte Chalard, nach Ankunft der Truppe erschossen worden war. Chalard war gezwungen worden, der in Puy-Gaillard festgenommenen Gruppe von Einwohnern zu folgen. Er wurde dann, 20 Meter von dieser entfernt, im Moment durch eine Salve aus einer Maschinenpistole erschossen, als er den Kopf gewandt hatte, um nach hinten zu schauen (siehe PV N°1207/6 und 7). Seine über die Brücke gekippte Leiche wurde später am Fuße der Glane aufgefunden.
Der Kommandeur der Truppe kam seinerseits mit seinem kleinen Befehlsstab auf den Marktplatz zurück. Nach kurzem Wortwechsel mit dem Herrn Bürgermeister ließ er durch einen Dolmetscher verkünden, daß ein Waffenlager gemeldet worden sei, das im Ort versteckt werde, und daß jene der Männer, die zu Hause Waffen besäßen, sich melden sollten. Einige erklärten, einen Karabiner erlaubten Kalibers zu besitzen, was die Aufmerksamkeit des Kommandeurs nicht erregte. Daraufhin ließ jener wissen, daß man Durchsuchungen im Ort durchführen werde.
Sofort teilt man die Männer und jungen Leute in fünf Gruppen zu fünfzig oder sechzig Personen ein, indem man sie abzählt, sie sodann unter bewaffneter Bewachung zu den zweifellos zuvor ausgewählten Orten führt und verteilt so diese Gruppen von Männern auf die Scheunen, Schuppen und Garagen, die auf der Skizze mit roter Tinte markiert sind (siehe Anhang N°9 und 10). Die fünf Entkommenen aus dem Schuppen Laudy, der am Friedhofsweg liegt, berichten über die Szenen des Schreckens und der Monstrosität, die sich dort abspielten. Keiner wird so gut wie jene, die diese Massaker erlebt haben, die Barbarei der Deutschen zu beschreiben wissen. Als sie im Schuppen ankommen, der von Karren und anderen landwirtschlaftlichen Maschinen angefüllt ist, lassen diese ihn von ihren Opfern ausräumen und haben sie dann in den hinteren Teil des Raumes getrieben. Während dieser Zeit hat einer der Deutschen sorgfältig einen Bereich vor dem Eingang gefegt, um dort zwei leichte Maschinengewehre auf einem Dreibein aufzustellen. Während des Wartens knabberte ein Deutscher in aller Ruhe Zuckerstücke, die er seiner Tasche entnahm, die anderen lagen auf der Erde hinter ihrem Maschinengewehr, bewaffnet und schußbereit, erwarteten das vereinbarte Zeichen zur Eröffnung des Feuers, ohne daß irgendeines der Opfer geahnt hätte, was ihnen bestimmt war.
Sie können lange nach dem Waffenlager suchen, es gibt keines, sagten die Männer untgereinander. Doch am Ende einer Viertelstunde des Wartens hörte man aus dem Ort eine Detonation und das Geknatter von Maschinengewehren. Auf dieses Signal hin, nach kurzem Kommando, spuckten die Maschinengewehre den Tod aus; dahingerafft brachen die etwa sechzig im Schuppen vereinten Männer einer über den andern zusammen, ohne Schreie auszustoßen. Durch dieses Signal wurden die Männer, die Frauen und die Kinder in der Kirche auf einen Streich massakriert. Die Sterbenden wurden danach aus nächster Nähe mit Pistolenschüssen erledigt, wobei Kugeln einen oder zwei der fünf Überlebenden verwundeten. Zu diesem Zweck stiegen die Deutschen auf die übereinanderliegenden Körper, bedeckten diese dann mit Heu, Stroh, Leitern und Kisten, die sie vor Ort fanden. Einer der Überlebenden hatte in jenem Moment das Gefühl, daß einer der Deutschen die Zähne einer Heugabel tief in das Fleisch seines Nachbarn stieß. In der Überzeugung, daß alle vernichtet seien, ließen die Deutschen nach einer Viertelstunde von ihren Opfern ab. Man hörte dann einen Rundfunksender spielen und wie einige Flaschen in der Nähe entkorkt wurden. Nach ihrer Rückkehr ließen die besagten Soldaten das Vieh in den dem Schuppen Laudy benachbarten Ställen frei, Vieh, auf das sie mehr Rücksicht, als auf die menschlichen Wesen nahmen und legten dann Feuer an das auf die Leichen geschichtete Heu und Stroh.
Während ihrer kurzen Abwesenheit berieten sich einige der Opfer untereinander; die einen waren schwer verletzt, mit gebrochenen Beinen, die anderen hatten mehr Glück gehabt und waren von den Feuerstößen weniger getroffen worden. Gewisse hatten die Geistesgegenwart, sich im Augenblick der Eröffnung des Feuers sofort auf die Erde zu werfen, wobei die Körper ihrer unglücklichen Kameraden auf sie fielen und sie vor den Kugeln schützten. Ein anderer Einwohner mit Namen Duqueroix, ein Flüchtling aus Paris, löst sich in einer letzten gewaltigen Anstrengung aus der Masse, doch sein Todesröcheln zeigte, daß es mit ihm zuende ging. Er konnte kein einziges Wort mehr herausbringen. Andere wiederum riefen nach ihren Frauen und Kindern, richteten ein letztes Lebewohl an sie, bevor sie lebendig verbrannt und verkohlt in den Flammen zugrunde gingen.
Nur fünf, die besagten Borie, Broussaudier, Roby, Hébras und Darthout, sind entkommen. Lieber durch eine Kugel zu sterben, als lebendig zu verbrennen, standen sie in gemeinsamem Impuls auf, als die Flammen an ihnen zu lekken begannen. Groß war jedoch ihre Überraschung, keinen Deutschen mehr vor Ort vorzufinden. Einzeln befragt, stimmen ihre Aussagen überein. Sie erklären alles, was sie seit der Ankunft der Deutschen beobachten konnten, die

Versammlung auf dem Marktplatz, die Wechselfälle des Geschehens. Hébras, Roby und Darthout wurden durch mehrere Kugeln verletzt (siehe PV N°1207/13-14-21-46 und 76) Ein anderer, der Automechaniker Poutaraud, der ebenfalls aus dem Schuppen entkommen war, wurde auf der Straße erschossen und sein Körper an einem Weidezaun hängend aufgefunden.
Zahlreiche einzelne Leichen wurden dergestalt im Ort verstreut aufgefunden, einige im Innern ihrer Wohnhäuser. Etwa zwanzig Personen, die nicht zum Marktplatz gekommen waren, entkamen gleichfalls dem Tode. Die Mehrzahl derer davon, die noch in der Gegend wohnten, konnten angehört werden (siehe PV N°1207/5-8-10-11-25-70-75).
Der genannte Senon erzählt, wie er von seinem Fenster aus Zeuge wurde, als nach der Wegführung sämtlicher Dorfbewohner mehrere Radfahrer zum Martkplatz geführt und mit Maschinengewehren erschossen wurden (siehe PV N°1207/21). Der genannte Marcel Belivier, der sich im Innern seines brennenden Hauses verbarg, hat gesehen, wie eine junge Frau, die Mutter zweier Kinder erschossen wurde, die auf einem Fahrrad ankam, in der Absicht, ihre Kleinen zu suchen, die in der Ortschaft Ferien machten. Ein Haufen von Stallmist wurde danach von ihren Mördern auf die Leiche der Unglücklichen geschüttet. Ihre Kinder sind mit den anderen in der Kirche beim Massaker umgekommen (siehe PV N°1207/11). Andere Frauen, die in den umliegenden Weilern wohnten, kamen herbei auf der Suche nach ihren Kleinen, die die Schulklassen im Ort besuchten. Sie kamen entweder in der Kirche um, oder wurden auf der Straße erschossen (siehe PV N°1207/26-39-40 und 53). Die einzige überlebende und aus der Kirche entkommene, Frau Rouffanche, von einer Maschinengewehrsalve im Moment ihres Flucht schwer verletzt, berichtet über die Greueltaten der Deutschen in der Kirche. Nach ungefähr einer Stunde des Wartens in jenem dem Gottesdienst geweihten Bauwerk, dessen sämtliche Türen verschlossen und außen von Posten bewacht waren, drangen zwei deutsche Soldaten ins Innere ein, die eine offenbar schwere Kiste trugen und stellten sie im hinteren Kirchenschiff nahe des Altars ab. Diese ziemlich große Kiste war mit Zündschnüren versehen. Kurze Zeit nach dem Weggang der Deutschen hörte man eine Detonation, und ihr *[der Kiste]* entstieg ein ätzender, atemraubender Qualm. Es entstand eine allgemeine Panik. die Frauen eilten zu den Seiten des Gebäudes, brachen die Tür zu Sakristei auf, um dort hinein zu flüchten. In diesem Durcheinander entglitten Babys den Armen ihrer Mütter; man trat mit den Füßen auf Kinder. Geschrei und Wehklagen der Opfer wurden durch Maschinengewehrsalven unterdrückt, die von außen durch die Glasfenster abgegeben wurden, wobei eine Kugel die an deren Seite sitzende achtzehnjährige Tochter der Frau Rouffanche tötete. Ihr wurde die Halschlagader von einem Projektil durchschlagen. Die Deutschen drangen dann ins Innere ein und gaben ihre Salven ab, um alle zu vernichten. Viele unschuldige Kinder wurden so erstickt, erschlagen, zertrampelt und massakriert. Die Eltern, die angstvoll deren Rückkehr aus der Schule erwarteten, hören bis heute nicht auf zu weinen. An jedem Abend, bevor sie zu Bett gehen, vergießen sie ihre Tränen angesichts der wenigen Gegenstände, der Fotografien, die an sie erinnern. Man könnte das entsetzliche Schauspiel nicht beschreiben, das sich den Augen der ersten am Ort des Massakers eintreffenden Zeugen darbot. Die Deutschen stapelten die Leichen übereinander, warfen Stroh, Stühle und Bänke der Kirche darauf und legten Feuer daran. Bis auf einige wenige Ausnahmen, Leichen, die identifiziert, in Laken weggetragen werden konnten und in den Gärten in ihrem Weiler, 4 oder 5 km von Oradour entfernt, vorübergehend beerdigt wurden, blieben von allen menschlichen Wesen nichts als unförmige Überreste aus verkohlten Knochen und verbranntem Fleisch übrig. Am folgenden und darauffolgenden Tag kamen die Deutschen in den Ort zurück, um in zwei nahe der Kirche ausgehobenen Gruben das zu vergraben, was nicht zu Asche geworden war. Madame Rouffanche ist auf wunderbare Weise dem Tode entkommen, indem sie aus einer Höhe von ungefähr 4 Metern aus einem Glasfenster sprang. Sie wird durch die erlittenen Verletzungen zeitlebens behindert bleiben (siehe PV N°25-x1-xx-28-36-37-40-und 43).
Nach diesen Massenhinrichtungen setzte die deutsche Einheit sämtliche Gebäude der Ortschaft in Brand. Die Zeugin Marie David, die sich, als die Ortschaft bereits brannte, vom oberen Teil des Dorfes her bis zum Schulgebäude begeben hatte, welches hinter dem Gebäude der Bürgermeisterei liegt, hat zahlreiche Benzinkanister zu 5 Litern gesehen, die auf der Hauptstraße entlang der Gebäude aufgereiht standen. Man darf also annehmen, daß der Inhalt der Kanister zur Anfachung des Feuers diente (siehe PV N°1207/39). Andere Zeugen haben gesehen, wie Maschinengewehrsalven auf die Hausdächer abgegeben wurden, wo sofort Flammen ausbrachen, was die Verwendung von Brandmunition anzeigt.
Gegen 19:30 Uhr ist aus Limoges eine Departements-Straßenbahn am Eingang von Oradour angekommen. Die Deutschen veranlaßten die Reisenden, welche der Ortschaft entstammten oder dort wohnten, auszusteigen. Sie nahmen diese dann auf der Straße in Richtung Les Bordes im Norden von Oradour mit. Als schließlich alle Reisenden darauf beharrten zu sagen, nicht im Ort selbst zu wohnen, ließ sie der deutsche Offzier frei. Diese Zeugen berichten über die Umstände, denen sie ihre Errettung verdanken, und sie erzählen von den Beobachtungen, die sie während der etwa eineinhalbstündigen Zeit ihrer Bewachung um sich herum gemacht haben.
Die Deutschen, die sie umringten, erklärten ihnen, die Ortschaft Oradour sei vernichtet worden, weil man ein Waffendepot entdeckt habe. Sie zeigten bei dieser Gelegenheit englische Munition, Handgranaten, die aus dem besagten Depot stammen sollten. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß bekannt ist, daß die Deutschen laufend in ihren Einheiten englische Waffen und Munition benutzten, die mit Fallschirmen abgeworfen worden waren oder aus anderer Kriegsbeute stammten, und daß die gleiche Munition für ihre eigenen Waffen dient, namentlich die englischen Patronen, die in deutsche Maschinengewehre geladen und verschossen werden. Sie besaßen diese mit Sicherheit vor dem Massaker von Oradour (siehe PV N°1207/1-4-33- und 74).
Eine Sicherungspatrouille, die an der Kreuzung der Wege von Oradour nach Les Bordes und Tuillières des Bordes stand, ließ sich von Madame Sage, die nahe der angegebenen Stelle wohnte, zu der Zeit ein Omelette machen und Wein servieren, zu der sich die Greuel in Oradour abspielten. Auf Befragen hin erklärten diese Deutschen, daß es in Oradour Terroristen gab, die Aktion sich gegen diese gerichtet habe, und sie präzisierten, ein hoher, mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter „Offizier" sei in der Gegend entführt und getötet worden. Die Untersuchung zur Bestätigung dieses Vorfalls blieb erfolglos. Niemand in der Gegend hatte Kenntnis über einen solchen Vorfall. Er schien eher als Vorwand gedient zu haben (siehe PV N°1207/12 und 30).

Im Laufe der Ermittlungen wurde gemeldet, daß Kollaborateure, leidenschaftliche Vertreter der Politik des Marschalls Pétain, die in Oradour wohnten, die Denunzianten[95] und die Verantwortlichen für das besagte Massaker gewesen sein könnten. So wurden die genannten Roumy, Vater und Sohn, Denis, Montezeau, Barthelemy und der Sohn Désourteaux angegeben. Alle kamen beim Massaker ums Leben, mit Ausnahme des zuletzt genannten, der in Paris wohnt. Die zu diesem Thema angestellte Untersuchung erlaubt keine Anklage irgendwelcher Art gegen diese Personen aufrecht zu erhalten, die keinerlei Rolle in dieser Affäre gespielt zu haben scheinen. Der Sohn Roumy, der als Milizionär angegeben wurde, gehörte niemals einer solchen Formation an. Was Herrn Barthelemy, einen Flüchtling aus Paris anbetrifft, so war er im Begriff Oradour zu verlassen, um zu seinem kleinen Besitz in Montlouis (Indre et Loire) zurückzukehren. Er kam zusammen mit seinem Sohn, seiner Schwiegermutter und einem durchreisenden Freund um (siehe PV N°1207/5-9-27-31-32-47-55-73-75 und Anhang N° 7).
Im Weiler Le Theil fragten zwei Deutsche den Zeugen Tarnaud, ob dies der Weiler Le Maférat *[recte: Le Masférat]* sei. Dies ließ an einen gewissen Malisch denken, einen ehemaligen Legionär deutscher Abstammung, der nach Preußen zurückkehrte, nachdem er in der „L.V.F." *[Légion des volontaires français contre le bolchevisme', französische Freiwilligeneinheit der Wehrmacht]* gedient hatte. Dieser Deutsche war einige Jahre lang in Masférat als Wildhüter bei jemandem namens Cheyrou gewesen. Nach dem Massaker fragten sich die Leute, ob sich Malisch vielleicht an der Bevölkerung habe rächen wollen. Monsieur Cheyrou hat nur Gutes über diese Person berichtet, und es konnte keine Verbindung zwischen Malisch und den beiden Deutschen hergestellt werden, über die man keine weiteren Informationen besitzt. (siehe PV N°1207/25 und 52). Madame Levignac, wohnhaft in Avignon, die ihre beiden Söhne beim Massaker von Oradour verloren hat, wurde bei der Miliz von Avignon vorstellig und erfuhr, daß Milizionäre an dieser Operation teilgenommen hätten. Untersuchungen in Hinblick auf eine Feststellung der Teilnahme der Miliz an der Operation von Oradour ließen nicht darauf schließen (siehe PV N°1207/2).
Was also könnte der Anlaß für das deutsche Kommando gewesen sein, das massive Massaker an der Bevölkerung einer derart ruhigen und friedlichen Gegend, wie es Oradour-sur-Glane war, zu begehen? Man könnte den Grund dafür in den Ereignissen finden, die 48 Stunden zuvor in Saint-Junien abgelaufen waren, Ereignisse, die in den Notizen des Informationsdienstes berichtet werden (siehe Anhang N°2).
Am Abend des 8. Juni 1944 wurden ein Dutzend Soldaten der deutschen Wehrmacht an der Eisenbahnbrücke über die Vienne nahe Saint-Junien in dem Moment von einer kleinen Gruppe des „Maquis" angegriffen, als die aus Angoulême kommenden Reisenden, die nach Limoges wollten, umstiegen. Jene Brücke war seit kurzer Zeit blockiert worden, um den Verkehr zu behindern. Bei dieser Gelegenheit war ein Deutscher getötet und seine Leiche noch am selben Abend mit dem Zug nach Limoges mitgenommen worden. Durch diesem Vorfall gewarnt, schickte die deutsche Garnison in Limoges mit einem Sonderzug, der um 21 Uhr von jener Stadt abfuhr, eine Abteilung der Wehrmacht mit Beamten der Gestapo und des „SD" an den Ort, die nach ihrer Ankunft Verteidigungsmaßnahmen ergriffen. Saint-Junien stand unter Androhung schwerer Repressalien.
Am folgenden Morgen des 9. Juni wurde diese Truppe durch Teile des 1. Bataillons des Regiments „Der Führer" der Division „Das Reich" abgelöst, einer Formation der SS, die von Lot und Garonne durch Brive und Rochechouart kommend, zur Normandiefront marschierte. Die Ankunft der SS wurde den in Saint-Junien verbliebenen Offizieren der Gestapo telefonisch von Dr. Ulbine *[recte:Ulbing]*, dem Adjutanten des Chefs der Gestapo von Limoges, angekündigt.
Am folgenden Morgen, Samstag, den 10. Juni, führte das besagte Bataillon verschiedene Unternehmen in der Gegend durch, davon eines nach Saillat, das andere nach Oradour-sur-Glane. An jenem in Saillat nahmen Gestapo oder SD unter der Führung des Leutnants Kleist mit einer Gruppe von vier Milizionären teil, die genannten Davoine, alias Decors, der augenblicklich in Limoges in Haft ist, André Tixier, Pitrud und der besagte Maurice, diese drei flüchtig. Die Beamten der Gestapo und die vier Milizionäre verließen Limoges am 10. Juni 1944 gegen 9 Uhr in zwei Fahrzeugen. Gleich bei ihrer Ankunft in Saint-Junien hatte Leutnant Kleist eine ungefähr einstündige Unterredung mit mit dem Chef des Bataillons, dessen Gefechtsstand sich im Hotel gegenüber dem Bahnhof in jener Stadt befand. Als Kleist wieder zu seinem Wagen kam, erklärte er dem Dolmetscher, dem besagten Patry, daß jener im Laufe des Nachmittags in Oradour-sur-Glane die Erschießung von vierzig Geiseln vornehmen werde, und fügte hinzu, um nicht an diesem Massaker teilzunehmen, habe er sich entschlossen, die zu derselben Zeit zu einem operativen Einsatz nach Saillat aufbrechende Kompanie zu begleiten. Patry gab an, später bei der Gestapo erfahren zu haben, daß die vierzig Geiseln als Repressalie für das Verschwinden eines höheren Offiziers in der Gegend verlangt worden seien, eines Bataillonschefs, des Kommandeurs des 3. Bataillons desselben Regiments.
Patry und Davoine haben sich zu dem Einsatz in Saillat geäußert. Diese Gemeinde war umzingelt, die nahe des Bahnhofs liegende Papierfabrik aufgesucht und durchwühlt, die einhundertfünfzig Arbeiter und Arbeiterinnen versammelt und befragt worden. Laut Patry, der ebenfalls in Limoges in Haft ist, hatte ein Informant der Gestapo, der in der Gegend wohnt gemeldet, daß von den 150 Arbeitern 75 dem Maquis angehörten und die SS den Auftrag hätten, alle Arbeiter zu erschießen. Schließlich zog sich die Truppe zurück, nachdem ein lothringischer Flüchtling namens Marron von einer Maschinengewehrsalve getötet, ein anderer Arbeiter schwer verletzt und Monsieur Billot, der Direktor der Papierfabrik und ein junger Mann von 22 Jahren, der besagte Boulestreix aus Saint-Junien, schwer mißhandelt worden waren. Diese Operation wurde von der 1. Kompanie durchgeführt (siehe PV N°1207/72-77-79-80-81-82 und 87). Die genannte Kompanie ging dann ins Quartier nach Aix-sur-Vienne, dann nach Nieul, wo sie auf die 3. Kompanie traf, jene, die in Oradour-sur-Glane operiert hatte. Die Operationen von Saillat und Oradour fanden am Samstag, den 10. Juni, im Laufe des Nachmittags statt.
In Saint-Junien hatten Angehörige des 1. Bataillons zwei andere Personen erschossen, die als Verdächtige festgenommen worden waren, nämlich am 10. Juni 1944 den genannten Eugène Bass (um 20 Uhr), und am Montag, den 12. Juni 1944 am Morgen den genannten Reiss, beide jüdische Flüchtlinge in der Gegend. Es handelte sich um gemeinschaftliche Operationen, die zum Ziel hatten, die Aktivitäten des „Maquis" zu unterdrücken. Ähnliche Unternehmen waren übrigens in der Region von Angehörigen und Einheiten derselben SS-Division vorgenommen worden,

besonders in Saint-Léonard-de-Noblat (siehe PV N°1207/81 und 83), Unternehmen, an denen andere Beamte und Milizionäre aus Limoges teilgenommen haben. Am Montag, den 12. Juni 1944, kam das gesamte erste Bataillon in Nieul (Haute-Vienne) zusammen, von wo aus der Kommandeur dieser Einheit die Umgebung genauestens überwachen ließ und zur Beseitigung und summarischen Bestattung der verkohlten Leichen in Oradour-sur-Glane am Sonntag, den 11. und Montag den 12. Juni schritt. Als die SS-Kolonne aus Saint-Junien nach Nieul abzog, hatte sie vier zivile Lastkraftwagen mit Fahrern requiriert. Diese Fahrer sind am folgenden Tag freigelassen worden, und zwei davon erhielten einen Passierschein, um nach Saint-Junien zurückzukehren (siehe PV N°1207/65 bis einschließlich 68). Ein Foto der beiden Passierscheine findet sich im Anhang von PV N°1207/65 und 67).
Die Schankwirtin Madame Vaissière, verheiratete Charbonnière, aus Saint-Junien, empfing in ihrer Gaststätte eine Gruppe von Offizieren, die sich eine Mahlzeit servieren ließ. Bei dieser Gelegenheit nannte ihr einer der Offiziere seinen Namen, „Warner Delord", ein Name, den er auf einem Stück Papier notierte. Dieser Offizier konnte nicht identifiziert werden, noch auch die Einheit, der er angehörte (siehe PV N°1207/71).
Verschiedene Aussagen stammen aus Nieul, dem Aufenthaltsort der Truppe. Infolge der Meldung eines Schlupfwinkels des „Maquis" im Château Morcheval in der Nähe von Nieul, die dem Kommandanten der Truppe gemacht wurde, wurde eine gemeinsame Aktion gegen dieses Besitztum am Nachmittag des Sonntags, den 11. Juni 1944, unternommen; eine Operation, an der Personal der Gestapo und jene vier Milizionäre teilnahmen, die tags zuvor an der Aktion in Saillat teilgenommen hatten. Das besagte Château wurde nach Umzingelung und Durchsuchung als unbewohnt festgestellt. Trotzdem wurde es von der Truppe in Brand gesetzt. In dieser Affäre war ein Milizionär, ein gewisser Marcel Nau, geboren am 16. Januar 1921 in Montpellier (Charente-Inférieure) der Anzeigende, ein Filmschaffender, Sohn von Alexis und Lucie Cuisinier, der zur Zeit in Chantelouve, Gemeinde Chaptelat (Haute-Vienne) wohnt, dessen Eltern in Croyssac, Kanton Crozes (Charente-Maritim) wohnen. Nau sei vom Maquis am 9. Juni 1944 mit seiner Geliebten gefangengeommen worden, der besagten Dupic (Marie), verheiratete Dumontet, geboren am 5. Mai 1904 in Beaune-les-Mines, Tochter des Joseph und der Marie Mounier, Mutter eines Kindes. Als beide im besagten Château vom „Maquis" gefangen gehalten wurden, sei es ihnen in der vorhergehenden Nacht gelungen zu entkommen. Nau habe sich dann zur Gestapo nach Limoges begeben, die ihm einen Brief für den Kommandeur des in Nieul liegenden 1. Bataillons des Regiments „Der Führer" gegeben, welcher Offizier persönlich den Einsatz gegen das Château leitete, wie jenen von ihm geleiteten gegen Oradour-sur-Glane. Derselbe Nau und möglicherweise auch seine Geliebte hätten die militärische Einheit, um die es sich anläßlich des Einsatzes gegen das Château Morcheval handelte, begleitet und waren zum Zeitpunkt der Inbrandsetzung anwesend. Nau sei vor Ort von dem Bauern Bonnet aus Chaptelat an der Seite des Kommandeurs des 1. Bataillons in einem gepanzerten Fahrzeug bemerkt worden, eine Tatsache, die von Patry, dem Dolmetscher der Gestapo, bestätigt wurde (siehe PV N°162 vom 25. September 1944 und N°171 vom 12. Oktober 1944 der Gendarmerie von Nieul).
Am folgenden Tag, Montag, den 12. Juni, verließ das besagte Bataillon gegen 11 Uhr Nieul, um zur Normandiefront zu marschieren, wobei es auf seinem Wege andere Greueltaten beging. So wurde in geringer Entfernung von Nieul ein junger Mann, der eine Kuhherde auf einer Wiese am Straßenrand hütete, von dieser Militärkolonne erschossen.
Wenn es zutreffend sein sollte, daß die SS, die das Massaker von Oradour begangen hatten, unter sich Banknoten und Schmuckstücke verteilt hätten, die aus Plünderungen in Oradour stammten, so konnte ich bei Ermittlungen dazu in Nieul keinen Hinweis erhalten. Man hat seit der Stationierung in jener Ortschaft an drei verschiedenen Stellen die Auszahlung von Geld an die Männer jener Einheit beobachtet (siehe PV N°1207/54 bis einschließlich 61). Doch der Zeuge Frechard, ehemaliger SS-Mann, zur Zeit Soldat der F.F.I. in Paris, der in dieser Ortschaft mit der 2. Kompanie des 1. Bataillons des Regiments „Der Führer" lag, hat erklärt, daß die Männer seiner Einheit dort den Sold erhalten hätten (siehe PV N°1207/90). Indessen konnte er im Laufe seiner Vernehmung bestätigen, daß Diebstähle von Geld und Kleidungsstücken begangen wurden, vor allem zu Lasten der Bauersleute Lamaud in Bellevue und des Tischlers, Monsieur Puygrenier, aus La Prade, die in der Nähe von Oradour wohnten und deren Wohngebäude nicht in Brand gesteckt wurden (siehe PV N°1207/41 und 44). Es wird schwierig sein festzustellen, ob weitere Diebstähle im Ort Oradour selbst begangen wurden, wo sämtliche Spuren durch die vollständige Zerstörung der Gebäude verwischt sind. Allein der Zeuge Martial Brissaud glaubt Deutsche gesehen zu haben, die kurz vor der Brandlegung Bündel von Stoffen aus dem Ladengeschäft des Jean Dupic herausholten (siehe PV N°1207/10). Jedoch ist festgestellt, daß mehrere Automobile gestohlen und aus Oradour mitgenommen worden waren, unter diesen jene der Händler Denis, Leblanc und Dupic, ebenso wie zahlreiche Fahrräder. Letztere wurden jedoch beim Abmarsch der Deutschen aus der Gegend größtenteils zerstört oder zurückgelassen (sieheh PV N°1207/20-50-52-54-57 und 74).
Andererseits stahlen die Deutschen Vieh und Geflügel (Ochsen, Stiere, Kälber, Schweine, Hühner, Enten usw.), die sie schlachteten, um sie in Nieul zu verzehren, wobei sie schließlich in jener Ortschaft ein Dutzend gerupfte oder geköpfte Hühner zurückließen, die ihnen mit Sicherheit lästig werden würden (siehe PV N°1207/54 usw.) Ein Stier war während des Massakers in Oradour-sur-Glane im Hause Hivernaud-Devoyont getötet worden; der Pansen des Tieres war auf die Leiche der alten Frau Devoyont geworden worden, die in der Küche lag (siehe PV N°1207/1-36 und 42). Leere Wein- oder Likörflaschen wurden hinter dem Haus des Jean Dupic gefunden, was darauf hindeutete, daß die Deutschen diese gestohlen und dann ausgetrunken hatten (siehe PV N°1207/54).
In Nieul war der Beamte Nadau von Deutschen, die vom Massaker in Oradour zurückkamen und einige weitere Flaschen ausgetranken, gebeten worden, ihnen seinen Korkenzieher zu leihen, eine Tatsache, die vom Zeugen Demery berichtet wird (siehe PV N°1207/68).
Nachdem man erfahren hatte, daß Dr. Mafrant *[recte:Masfrand]* aus Rochechouart, der zum Konservator der Ruinen von Oradour-sur-Glane bestellt worden war, einige Adressen deutscher Soldaten sichern konnte, die in Oradour waren oder in Nieul stationierten, wurde er angehört (siehe PV N°1207/64). Doch dieser Zeuge glaubte, hartnäckig oder eifersüchtig, die Namen dieser Soldaten nicht preisgeben zu müssen. Im übrigen wurde im Laufe der Ermittlungen gemeldet, daß eine Straßenkarte gefunden worden war, ein Dokument, in welchem der von den deutschen Horden

in Frankreich genommene Weg eingezeichnet ist. Diese Karte ist dem Herrn Unterpräfekten von Rochechouart [i.e. Guy Pauchou] übergeben worden, der mit Hilfe des Dr. med. Mafrant die Geschichte des Massakers von Oradour aufgezeichnet hat, die dazu bestimmt sein soll, in einem „Schwarzbuch" der Regierung herausgegeben zu werden.
Dank der von Inspektor Essner vom Informationsdienst gegebenen Hinweise, der in Saint-Junien wohnt und als Beamter momentan von einer Suspendierungsmaßnahme betroffen ist, konnten die Ermittlungen in Paris nutzbringend weitergeführt werden (siehe Anlagen N° 3 und 4). Die in dieser Stadt vorgenommenen Untersuchungen erlaubten, mehrere Soldaten der „FFL" (Forces Françaises Libres) elsässischer Herkunft aufzufinden, die dem 1. Bataillon des Regiments „Der Führer" der Division „Das Reich" angehörten. Zwei von diesen haben am Massaker von Oradour-sur-Glane teilgenommen. Ihre Rolle habe sich auf Sicherungsaufgaben beschränkt (Umzingelung der Ortschaft im Süden und Südwesten). In der von ihnen angegebenen Gegend, in der sie vorgaben ihren Dienst während des Massakers versehen zu haben, gab es unter der Bevölkerung keine Opfer. Die Untersuchung hat dies im übrigen eindeutig bestätigt. Diese Soldaten, die an der Normandiefront gefangen genommen und in der Folge nach England transportiert wurden, sind vor kurzem von dort zurückgekehrt und dienen heute als Freiwillige in der französischen Armee. Sie bestätigen den Vorwand, der von der deutschen Kommandobehörde betreffs des Massakers von Oradour-sur-Glane angegeben wurde: Repressalien gegen die Bevölkerung infolge der Entführung des Obersturmbannführers [recte:Sturmbannführer] Kempfe [recte:Kämpfe], Kommandeur des 3. Bataillons des Regiments „Der Führer" der SS-Division „Das Reich", eines mit dem „Ritterkeuz" ausgezeichneten Offiziers.
Indessen konnte keiner der beiden bestätigen, daß dieser Offizier tatsächlich Opfer des „Maquis" geworden war, noch auch irgendeinen Hinweis bezüglich des Ortes und des Datums angeben, wo diese Entführung stattgefunden hätte. Was plausibler erscheint ist, daß die Entscheidung vierzig Geiseln zu erschießen, die Folge einer von der deutschen Garnison in Limoges stammenden Meldung war, in diesem Falle von der Gestapo jener Stadt. Die Deutschen, die beim Massaker in der Ortsmitte direkt beteiligt waren, haben ihnen beim Abmarsch von Oradour erklärt, daß Massaker sei infolge eines „Wutausbruchs" ihrerseits durchgeführt worden.
Dieses Massaker sei von der 3. Kompanie des Regiments „Der Führer" begangen worden. Der Sturmbannführer und Kommandeur des 1. Bataillons mit Namen Dickmann [recte.Diekmann], dem die 3. Kompanie angehörte, habe selbst die Führung der Operationen übernommen. Er leitete das höllische Massaker. Dieser Offizier sei am 28. Juni 1944 an der Normandiefront infolge einer Kopfverletzung durch einen Splitter gefallen, und seine Leiche sei einfach in einem Stück Zeltbahn auf einem 20km von Caen entfernt gelegenen Grundstück bestattet worden. Der Zeuge Koenig, der den Kommandeur Dickmann gut kannte, erklärte, bei der Beisetzung anwesend gewesen zu sein, die ohne jegliche Zeremonie und in Abwesenheit irgendeines anderen Offiziers hinter der Kampfzone stattfand. Die Leiche des Fahrers jenes Kommandeurs Dickmann, welcher gleichzeitig wie der Offizier getötet wurde, ruhe an seiner Seite. Leutnant Kahn sei ihm dann an die Spitze des 1. Bataillons gefolgt (siehe PV N°1207/91).
Laut den Zeugen Hoehlinger und Spaeth, ehemaligen Soldaten des in Fage stehenden Bataillons und der 3. Kompanie, die das Massaker von Oradour begangen hat, habe die besagte Kompanie eine Stärke von 180 Mann gehabt, wovon nur 120 Mann am Einsatz von Oradour-sur-Glane teilgenommen hätten. Sie erklärten, daß der Rest der Einheit, ungefähr 60 Mann, die den Troß bildeten (Schreiber, Mechaniker, Waffenwarte, Köche usw.) in Saint-Junien verblieben und mit eigenen Mitteln nach Nieul kamen.
Ausrüstung und Bewaffnung, die bei Gelegenheit des Einsatzes in Oradour durch jene Kompanie benutzt wurden, umfaßte sieben oder acht Lastkraftwagen, ein einziges Kettenfahrzeug (Schützenpanzerwagen), das vom Chef des Bataillons, Sturmbannführer Dickmann, benutzt wurde, einen Kradfahrer, Gewehre für die Soldaten, Pistolen und Leuchtpistolen für die Unteroffiziere, Handgranaten, vier schwere Maschinengewehre, vierundzwanzig leichte Maschinengewehre, fünfzehn Maschinenpistolen und mutmaßlich Spreng- und Brandmaterial, denn der besagten Kompanie war eine gewisse Anzahl von Pionieren zugeordnet, Spezialisten auf diesem Gebiet.
Die Zeugen haben Namen und Personenbeschreibungen aller Offiziere und Unteroffiziere abgegeben, die an dem Massaker beteiligt waren, nämlich: Hauptsturmführer (Hauptmann) Kann oder Khan oder Kahn, Kommandeur der 3. Kompanie, Untersturmführer (Leutnant) Klar [recte:Klaar] und Bart [recte:Barth]; die Unteroffiziere Maurer, Rennert, Bohrer, Boos, Nell (siehe PV N°1207/83 und 86).
Klar sei am 25. Juni an der Front gefallen, Bart sei schwer verletzt und Boos wegen Fahnenflucht erschossen worden. Das Regiment „Der Führer" wurde zum Zeitpunkt des Massakers von Brigadenführer [recte:Standartenführer] Stadler befehligt. Die Division sei zunächst von General Hauser [recte: Hausser] danach beim Massaker von General Lammerding kommandiert worden.
Der Chef des 1. Bataillons, Dickmann, hatte als Stellvertreter den Leutnant und Bataillonsadjutanten Lange, dessen Unterschrift auf einem der Passierscheine steht, jenem, die dem dienstverpflichteten Zivilisten Levêque ausgehändigt wurde (siehe PV N°1207/65). Hingegen hat keiner der Zeugen den Namen des Divisionsgenerals von Brodowski nennen hören, der in der Presse als der des für das Massaker von Oradour-sur-Glane verantwortlichen Generals veröffentlicht wurde. Der Zeuge Hoehlinger hat, in Hinblick auf den Unteroffizier Boos, der behauptete, elsässischer Herkunft zu sein, diesen ganz ausdrücklich als jenen bezeichnet, der sich gerühmt habe, in Oradour zwei Mädchen oder Frauen in einer Scheune nahe der Kirche erschossen zu haben, die ohne Zweifel die Scheune des Hotels Milord war, wobei der Journalist Poitevin in seinem Buch „Dans l'enfer d'Oradour" auf Seite 41 zu Unrecht darauf hinweist, daß diese Mädchen von den „hitlerischen Raufbolden vergewaltigt" worden sein könnten.
Als der Zeuge Patry von General von Brodowski sprach, erklärte er, jener Offizier habe sich vom 9. bis zum 11. Juni 1944 in Limoges im Hotel Central aufgehalten. Er hat sogar die Namen der Gestapobeamten oder die des jenem Dienst angehörigen Personals angegeben, die den Auftrag hatten, während dieses Zeitraums über die persönliche Sicherheit des besagten Generals zu wachen. An dieser Stelle wäre zu fragen, ob Patry nicht böser Absicht ist, weil dieser Name den der besagten Division angehörenden Soldaten vollkommen unbekannt ist (siehe PV N°1207/86 bis 93 einschließlich).

Zusammengefaßt geht aus allem zuvor Gesagten hervor, daß trotz aller Bemühungen es nicht möglich gewesen ist festzustellen, daß ein deutscher Offizier, in diesem Falle der Bataillonskommandeur Kempfe, *[recte:Kämpfe]* tatsächlich ein Opfer des „Maquis" geworden wäre. Keine Information von der Art, die diese Tatsache hätte bestätigen können, konnte im Laufe der Ermittlungen gefunden werden. Hingegen geht aus den Erklärungen der Deutschen selbst, die das Massaker von Oradour-sur-Glane durchführten, hervor, daß sie diesen Akt der Barbarei durch einen Wutausbruch begingen.[96]

Diese Greueltaten, diese ungeheuerlichen Grausamkeiten, spiegeln sie nicht den ganzen Haß der Nazis auf die französischen Bevölkerung wider? Handelte es sich nicht vielmehr um terroristische Taten, die von den Nazis allein deswegen begangen wurden, um die Bevölkerung des besiegten Landes zu unterwerfen?

Beim Massaker von Oradour kamen um:

Kinder männlichen Geschlechts im Alter unter 5 Jahren:	30
Kinder weiblichen Geschlechts im Alter unter 5 Jahren:	25
Kinder männlichen Geschlechts im Alter über 5 Jahren:	76
Kinder weiblichen Geschlechts im Alter über 5 Jahren:	71
insgesamt 202 Kinder	202
Verheiratete Männer:	129
Jugendliche, ledige oder verwitwete Erwachsene:	64
Ehefrauen:	139
Alleinstehende oder verwitwete junge Frauen:	102
insgesamt 434 über 14 Jahre alte Personen	
Gesamtsumme:	636

Von diesen konnten 52 identifiziert werden, und 52 Sterbeurkungen konnten nach dem Massaker von der vorläufig in Oradour-sur-Glane eingerichteten Bürgermeisterei ausgefertigt werden (siehe Anhang N°5).

Im übrigen sind 183 Wohnhäuser, 26 Werkstätten, 19 Garagen, 55 Geräteschuppen, 10 Scheunen, 58 Schuppen, 22 Geschäfte, 4 Schulen und eine Bahnstation vollständig vom Feuer verwüstet worden (siehe Anhang N°6). Etwa fünfzig Stück Vieh und etwa dreißig Schafe sind in den Flammen umgekommen. Es handelt sich dabei möglicherweise um Tiere, die sich weigerten, ihre Ställe zu verlassen, obwohl die Deutschen sie losgebunden hatten.

Die Gemeinde von Oradour-sur-Glane umfaßt etwa vierzig alleinstehende Weiler und Bauernhöfe. Allein die Ortschaft und die Weiler oder Bauernhöfe, die diese im Osten und im Norden umgeben, sind in Brand gesetzt worden, und in einigen Fällen wurden die Bewohner jener Bauernhöfe einfach verschleppt und massakriert, ohne daß ihre Häuser abgebrannt wurden (siehe Plan 1:20.000, Anhang N°8).

Die Zahl der Nahrungsempfänger der Gemeinde Oradour-sur-Glane lag bei 1.680. Die in den Weilern aufgeführte Bevölkerung nach dem Massaker lag bei 1.093 Einwohnern. Die Gesamtzahl der Vermißten beläuft sich bis dato auf 636 Personen. Doch ist die Zahl der Opfer mit Sicherheit größer, da zu bedenken ist, daß gewisse Familien das Verschwinden ihrer Angehörigen nicht gemeldet haben, weil zahlreiche Opfer ihren Wohnsitz nicht in der Ortschaft hatten. Alle in der Ortschaft auf der Durchreise befindlichen Personen wurden ohne Ausnahme am Nachmittag des Samstag, den 10. Juni, massakriert (siehe PV N°1207/84). Im Verlauf ihrer Anhörung haben einige der in Paris befragten SS-Männer mündlich erklärt, daß nach Angaben der Deutschen, die das Massaker begingen, die Zahl der Opfer 654 betragen habe. Diese Zahl ist anläßlich der Stationierung von den Deutschen in Nieul von Offizieren und Unteroffizieren genannt worden. Es sei daran erinnert, daß die Personen gezählt wurden, bevor sie zu den Orten des Massakers geführt wurden.

Es soll angemerkt werden, daß ein Industrieller aus Brive, Monsieur Salers, vorhat, einen Film über das besagte Massaker in Umlauf zu bringen. Zwei Broschüren sind schon im Handel erschienen.

1. „Dans l'enfer d'Oradour", ein Buch von Monsieur Poitevin, Journalist beim „Marsaillais du Centre" in Limoges. Dieses Buch enthält Ansichten von Oradour, insbesondere jene der Überreste menschlicher Leichen, die die Rettungsmannschaften auffanden, welche unter der Leitung des französischen Roten Kreuzes nach dem Massaker vom Herrn Regionalpräfekten zusammengestellt wurden. Die Fotos wurden teilweise von Monsieur Abbé Timmer vom Großen Seminar in Limoges gemacht.

2. Eine Broschüre mit dem Titel „Das Massaker von Oradour-sur-Glane durch die deutschen Horden", herausgegeben von René Louis vom Front National in Limoges. Zum anderen hat Monsieur Deedene Deleuneville, wohnhaft 38bis, Faubourg Salern in Saint-Junien, ebenfalls Erinnerungen zu Oradour geschrieben.

Weitere Broschüren sind im Druck.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Stadt Blida *[Stadt in Algerien]* die Märtyrerstadt adoptiert hat, welche vollständig verwüstet ist und von der nichts als die Erinnerung zurückbleibt.

Der Milizionät Tixier, der im vorliegenden Bericht erwähnt wird, ist wie folgt identifiziert worden: Tixier, André, ehemaliger Kontrolleur der Familienbeihilfe - 6, Place Jourdan in Limoges, geboren am 25. Juli 1901 in Isle (Haute-Vienne), Sohn des Henri-Pierre und der Pironnou (Blanche), zuvor wohnhaft rue Rafilhoux N°3 oder 4 in Limoges, mit Datum des 8. September 1944 mit Haftbefehl des Ermittlungsrichters Devaud in Limoges gesucht wegen Diebstahls und Verschleierung, N.A. N°J.14/16424 der Generaldirektion der Nationalen Polizei. Er ist beim Regionaldienst der Sicherheitspolizei von Limoges unter der N°14.626/10 aktenkundig und ist Gegenstand unseres Rundschreibens N° 127/44.

Die anderen Personen, die hier genannt wurden, sind Gegenstand der Suche oder Identifizierung, und ihre Personenbeschreibungen werden von unserer Dienststelle mitgeteilt werden.

DER POLIZEIKOMMISSAR

[94] Roger Godefrin, acht Jahre alt. Laut örtlichen Zeugen wurde er nach seinem Tode im Jahre 2001 eingeäschert und seine Asche insgeheim in der Kirche von Oradour verstreut.
[95] „Denunzianten" von wem und von was? *[Eine bemerkenswerte Anmerkung von Michel Baury.]*
[96] Keinerlei Information zu den Gründen, die zu diesem Wutausbruch geführt haben könnten. *[Auch dies wieder eine bemerkenswerte Anmerkung von Michel Baury.]*

Kommentar und Einzelanmerkungen...

Polizeikommissar Pierre Arnet, jener Beamte, dessen Name man in einer ganzen Reihe von Vernehmungsprotokollen elsässischer ehemaliger Mitglieder der 3. Kompanie findet, hat den vorliegenden Bericht mit großer Sorgfalt und im Bemühen um vollständige Darlegung der Umstände, des Ablaufs und der Folgen des Vorgehens der 3. Kompanie in Oradour verfaßt. Der Bericht stellt gleichwohl unvermeidlicherweise den Stand der Erkenntnisse am Ende des Jahre 1944 dar. Gerade weil er große Sorgfalt zeigt, erscheint es sinnvoll, auf Irrtümer, später hinzukommende weitere Fakten und Bewertungen von Zeugenaussagen hinzuweisen. Dies wird folgend in der Reihe ihres Auftauchens im obigen Text so knapp wie möglich korrigiert bzw. kommentiert.

Pierre Arnet ist es angesicht der gesamten Schrecknisse des Dramas nicht immer gelungen, den für einen polizeilichen Ermittlungsbericht typischen sachlichen Duktus zu wahren. So fließen an einigen Stellen Wertungen ein, was vorbhaltlos zu verstehen ist. Es ist in diesem Zusammenhang aber auch daran zu erinnern, daß der Überlebende Marcel Darthout viele Jahre später Michel Baury gegenüber bemerkte, daß der ihn seinerzeit vernehmende Polizei-kommissar nicht immer das ins Protokoll schrieb, was er, Darthout, gesagt habe, sondern zu eigenen Formulierungen und Interpretationen griff. Dieser Kommissar war Pierre Arnet. Diese Nebenbemerkung soll allerdings keineswegs den grundsätzlich vertrauenwürdigen Charakter des Berichts in Frage stellen. Folgend nun die Anmerkungen zu einzelnen im Bericht genannten Daten und Sachverhalten, die nach Auffassung des Verfassers notwendig sind.

Anmerkungen zu Seite 3:

Die „wunderbarerweise" gerettete Yvonne Gaudy verdankt ihr Überleben einem oder mehreren Soldaten des 3. Zuges, die den ostwärtigen Ortseingang bewachten. Sie wurde mindestens zweimal am Betreten des Ortes gehindert und aufgefordert, sich schleunigst zu entfernen.

Schon von Beginn an wird die Zahl der Fahrzeuge, namentlich der Schützenpanzerwagen, unterschiedlich wahrgenommen und angegeben. Sie reicht von einem SPW bis zu drei dieser Fahrzeuge, die der Zeuge Boissou in Le Croix des Bordes gesehen haben will.

Arnet beschreibt Oradour als einen vollkommen friedlichen Ort ohne Maquis. Diese Darstellung ist in allen offiziellen Verlautbarungen strikt eingehalten worden. Das von Michel Baury 2018 veröffentlichte Tagebuch des Mathieu Borie, eines der Überlebenden und selbst Mitglied der Résistance, wird eine etwas andere Sprache sprechen und Tatsachen nennen, die auch schon damals bekannt gewesen sein dürften.

Ein erstes, eher schwaches Argument für eine vorherige detaillierte Planung des Einsatzes sieht Arnet im systematischen Vorgehen der Truppe. Er deutet damit übliches militärisches Vorgehen in einen Vorgang um, der zuerst eingehend hätte geplant werden müssen. Sinn dieser Umdeutung ist es, Hinweise auf eine bestehende vorherige Planung einer Repressalie gegen Oradour vorzulegen.

Anmerkungen zu Seite 4:

Die Ankunft der Betriebsstraßenbahn wird von Arnet weit zu früh angesetzt, was ihm offensichtlich nicht auffiel. Wenn die Truppe erst, wie mehrfach bezeugt, kurz nach 14 Uhr vor dem Ort eintraf, kann die Bahn nicht ebenfalls schon zu diesem Zeitpunkt angekommen sein.

Die Aussage jener beiden Straßenbahnangestellten, die zunächst ins Dorf geschickt und dann, mutmaßlich von Diekmann selbst, wieder hinausgeschickt wurden, wollen vor oder in der Nähe der Kirche das Ausladen von Spreng- oder Brandkörpern gesehen haben. Darüber wird von keiner Seite sonst berichtet. Im Prozeß von Oradour 1953 taucht diese Beobachtung in der Aussage des Martial Dauriat auf, einem der beiden damals des Ortes verwiesenen Männer. Zwischen dem Gerichtsvorsitzenden und dem Zeugen Martial Dauriat spielt sich das folgende Frage- und Antwortspiel ab:[1)]

DER VORSITZENDE: Waren Soldaten vor der Kirche, als Sie mit Ihrem Triebwagen abfuhren?
DAURIAT: Ja, es gab Soldaten, die vor dem Friseur standen, dort haben sie die Sprengstoffkisten gemacht, die Brandsätze, beim Friseur.
DER VORSITZENDE: Wie haben Sie es gesehen?
DAURIAT: Beim Vorübergehen.
DER VORSITZENDE: Wir sind sehr interessiert, könnten Sie uns bitte so genau wie möglich sagen, was Sie gesehen haben?
DAURIAT: Ich werde es erklären, wie ich bereits sagte. Es waren Pappkartons von durchschnittlich 35/40 cm x 20cm Höhe, die wahrscheinlich mit Sprengstoff gefüllt waren, Brandsätze, die sie vor dem Friseurladen vorbereiteten.
DER VORSITZENDE: Was läßt Sie sagen, daß man einen Sprengstoff in diese Kisten steckte? Wie wurden sie plaziert? Sie wurden vor der Tür des Friseurs aufgestellt?
DAURIAT: Ja, vor dem Friseur.
DER VORSITZENDE: Waren es viele?
DAURIAT: Das waren viele, Faltschachteln. Ich habe meine Zeit bei den Pionieren verbracht und weiß, wie es ist.
DER VORSITZENDE: Das hier ist ein interessantes Detail!
DAURIAT: Während des Krieges war ich bei drei Regimentern, daher weiß ich und kenne ich, weiß und bestätige ich, daß sie in Oradour, vor allem an der linken Seite, wenn man Oradour hinaufgeht, Sprengkisten aufstellten, die das Feuer verursachten.

---

1) Zitiert nach dem Prozeßprotokoll vom 23. Januar 1953, übersetzt vom Verfasser.

Die Aussage Dauriats, so detailgenau und authentisch sie durch seinen mhinweis auf seinen Dienst bei den Pioneiren der französischen Armee auch zu sein schien, konnte weder im Prozeß von irgendeinem der Angeklagten, noch später durch andere Aussagen oder materielle Hinweise zu derartigen ‚Sprengkartons' verifiziert werden. Sollte man annehmen dürfen, daß jene Kartons, ausgerechnet vor dem Friseurladen von François Moliéras aufgestapelt, nicht eher irgendwelche Vorräte an Friseurutensilien, evtl. auch Kosmetika enthielten, die von den Soldaten im Laden oder in einem Lagerraum entdeckt und zur Mitnahme bestimmt waren, es sich also um eine Plünderung des Friseurladens handelte? Im Übrigen ist bislang eine Verpackung von Sprengstoffen oder Brandsätzen in Faltschachteln bei der Wehrmacht weder in einer Beschreibung, noch als Abbildung aufzufinden.
Es wäre noch anzufügen, daß wenige Minuten zuvor Dauriat seinen genauen Beobachtungen beim Vorüberlaufen am Frieurladen - *„Raus! Aber im Laufschritt!"* hatte er den Befehl jenes Offiziers wiedergegeben - bereits folgendes vorausgeschickt hatte:

> **DAURIAT:** Ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Alle Häuser von Oradour, auf der linken Seite des Dorfes, in allen Häusern habe ich das Vorhandensein eines Sprengsatzes bemerkt.





Rechts: Das *Café du chêne*, und daneben der Friseurladen von François Moliéras, vor dem der Zeuge Dauriat die deutschen Soldaten sah, wie sie in Faltschachteln Sprengstoff oder Brandsätze herstellten oder vorbereiteten...

Links: Zeuge Martial Dauriat in Bordeaux am 24. Januar 1953.

Ein Flüchtigkeitsfehler passiert Arnet bei der Benennung der Anzahl und Größe der gebildeten Gruppen von Männern, die er mit fünf zu je 50 bis 60 Mann angibt. Auf der Skizze der Hinrichtungsorte, auf die er dabei verweist, sind allerdings zweifelsohne sechs dieser Orte verzeichnet gewesen. Zudem ergeben allein fünf Gruppen zu 50 bereits 250 Mann. Die Zahl der in den Scheunen und Garagen erschossenen Männer betrug hingegen 183. Weitere 10 wurden an anderen Orten des Dorfes oder auch außerhalb erschossen.
Eine eigenartige, nirgendwo sonst auftauchende Erweiterung erfährt das „Signal", welches als Auslöser der Erschießungen gedient haben soll. Während alle Zeugen deutscherseits zeitnah, wie auch Heinz Barth in Ostberlin im Jahre 1983, von einem Pistolenschuß bzw. einer Garbe aus einer Maschinenpistole sprechen und keine Detonation erwähnen, hat Arnet offenbar ermittelt, daß es eine Detonation gegeben habe, der unmittelbar Maschinengewehrfeuer folgte, und dann erst *„nach kurzem Kommando, spuckten die Maschinengewehre den Tod aus..".* Keiner der fünf Überlebenden hat den Vorgang in dieser Abfolge geschildert. Es dürfte sich um einen von Arnet mißverstandenen Inhalt einer Aussage handeln.

Anmerkungen zu Seite 5:

Die Aussage von Marie David über Benzinkanister von 5 Litern Inhalt ist dermaßen spezifisch, daß sie zugleich als wahr, ebenso aber im Sinne einer deutschen Herkunft der Behältnisse als unwahrscheinlich angesehen werden könnte. Die üblichen Einheitskanister waren jene mit 20 Litern Inhalt. Daß Stoff zur Brandbeschleunigung verwendet wurde ist von Georges Boos bezeugt worden, der allerdings dabei von „Öl" sprach.
Eine Mitführung gefüllter Kanister ausschließlich zum Zwecke der Anfachung von Bränden im Dorf ist später von keinem der in Oradour anwesenden Soldaten bezeugt worden. Der bekannte Mangel an Kraftstoff bei der Truppe dürfte eher ein Argument gegen eine derartige ‚vorgeplante Nutzung' des knappen Gutes sprechen. Allerdings ist der Ort, wo Marie David die Kanister gese-hen hat, nicht weit von jener hinter den dortigen Häusern stehenden *Grange Beau* entfernt, dem Kraftstoffdepot des Dorfes, welches später nicht in Brand gesetzt wurde.



Rechts: *Grange Beau*, das Depot von Oradour im heutigen Zustand. (Schwarz-Weiß-Fassung eines Farbfotos)



Und man will es fast nicht glauben, aber noch heute sind in jenem nicht zerstörten Kraftstoffdepot ein ganze Reihe solcher Kanister in verrostetem Zustand zu finden,

Links: Verrostete Kanister in der *Grange Beau*.

Die deutschen „Normkanister” sahen anders aus...



Rechts: An einem Kübelwagen festgezurrter 20-Liter-Kanister, der ‚Normalfall'...



Links: Abfüllung von 20-Liter-Einheitskanistern. Es gab auch 5-Liter-Kanister, doch findet sich auf Dutzenden durchgesehener Fotografien der Zeit kein solcher kleiner Kanister, der irgendwo an einem der verschiedenen Fahrzeuge der Wehrmacht standardmäßig befestigt gewesen wäre.

Somit könnte eine realistische Deutung dieser Beobachtung die sein, daß solche Kanister mit ihrem ‚zivilen' Fassungsvermögen von 5 Litern aus jenem Depot stammten, wo sie bei der Dorfdurchsuchung aufgefunden und gleich requiriert worden waren. Ob seinerzeit aus der noch heute an der Hauptstraße stehenden Pumpe der Autowerkstatt Poutaraud ebenfalls Benzin zum Zwecke der Brandanfachung gezapft wurde scheint naheliegend, ist aber nirgendwo erwähnt.

Zur Problematik der Benutzung sogenannter ‚Brandmunition' wurde bereits anderweitig Stellung genommen. Das Ergebnis in Kürze: es gibt keinerlei Hinweise dafür, daß von Seiten des deutschen Heeres mit Maschinengewehren oder gar mit Maschinenpistolen eine Art von Munition verschossen werden konnte, deren ausdrücklicher Zweck die Entfachung von Bränden war. Die hilfsweise erwähnte Leuchtspurmunition konnte nur in seltenen Fällen einen Brand auslösen, da diese Munition nicht für derartige Zwecke konzipiert war.

Die Behauptung Arnets, welcher irgendwelche vorgängigen Informationen zugrundegelegen haben müssen, daß *„die Deutschen laufend in ihren Einheiten englische Waffen und Munition benutzten, die mit Fallschirmen abgeworfen worden waren oder aus anderer Kriegsbeute stammten, und daß die gleiche Munition für ihre eigenen Waffen dient, namentlich die englischen Patronen, die in deutsche Maschinengewehre geladen und verschossen werden"*, ist fragwürdig, wenn auch nicht schlechthin unzutreffend. Es finden sich Informationen, daß auf deutscher Seite auch erbeutete STEN-Maschinenpistolen eingesetzt wurden, die vorher naheliegenderweise den von den Alliierten für den Maquis abgeworfenen Waffencontainern, derer man hatte habhaft werden können, nebst den zugehörigen 9mm-Patronen, entnommen oder auch bei Razzien entdeckt und konfisziert wurden. Eine andere Sache ist aber die Behauptung, englische Patronen seien in deutschen Maschinengewehren verschossen worden. da dies aufgrund des unterschiedlichen Kalibers der Geschosse und der unterschiedlichen Länge der Patronen zweifelhat erscheint. Die Auffindung verschossener 9mm-Munition mit dem Stempel W.R.A. (Winchester Repeating Arms) in der Kirche von Oradour ist fotografisch verbürgt.

Es handelte sich dabei um amerikanische Munition. Die Auffindung abgeschossener Maschinengewehrmunition mit englischem oder amerikanischen Bodenstempeln ist hingegen an keiner Stelle dokumentiert. Aufgefunden wurden allein leere MG-Patronenhülsen mit deutschem Bodenstempeln. Arnet möchte durch seine Angabe zur Herkunft die Erzählungen der Fahrgäste der abendlichen Straßenbahn untermauern, denen deutsche Soldaten irgendwelche Munition und/oder auch Handgranaten mit der Behauptung gezeigt hatten, diese seien in Oradour gefunden worden. Da nach offizieller Lehre in Oradour keinerlei Munition oder Waffen gelagert waren, muß Arnet zu dieser Lösung des Problems greifen. Dabei muß ihm bekannt gewesen sein, was Pierre Poitevin über die Auffindung von Schachteln mit amerikanischer Munition in einer der Scheunen berichtete, nicht ohne angesichts dieses überraschenden Fundes sofort dasselbe Argument wie Arnet zu bemühen.

Zur Untermauerung der kaum mögliche erscheinenden Verwendung britischer Patronen in deutschen Maschinengewehren seien die entsprechenden Daten genannt: Britische Patrone: 7,7x56mm, konische Form; deutsche Patrone: 7,92x57mm, gerade Form; es gab auch die deutsche Variante 8x57mm.

Links die britische Standard-Patrone, konische Form (hinten breiter), rechts deutsche Standard-Patrone, gerade Form. Die unterschiedliche Formung des Hülsenbodens ist noch zu beachten. Im übrigen ist die konische Form der britischen Patrone der Grund dafür, daß das Stangenmagazin des leichten Maschinengewehrs BREN eine gebogenen Form aufwies.



Anmerkungen zu Seite 6:

Die verwirrende Darstellung der Ereignisse in Saint-Junien am Vortag des Massakers in Oradour werden hier nicht erneut kommentiert, sondern es sei stattdessen auf das *‚Sonderkapitel Saint-Junien'* im Ordner von Teil IIIb verwiesen.

Anmerkungen zu Seite 7:

Bemerkenswert ist, daß in Hinblick auf die schon damals und auch späterhin kolportierte Geschichte der Verteilung von angeblich in Oradour gestohlenen Geldes an Soldaten in Nieul Kommissar Arnet keine Beweise findet, hingegen ausdrücklich die auch von deutscher Seite später vorgebrachte Erklärung dazu - die Auszahlung des Soldes - als Ergebnis seiner Ermittlungen dazu benennt. Arnet bezieht sich dabei auf die Aussage eines ehemaligen elsässischen SS-Mannes namens Frechard. Eigentümlich ist allerdings, daß dieser Soldat Mitglied der 2. Kompanie war, also einer Einheit, die nicht in Oradour selbst gewesen war. Wie er also *„im Laufe seiner weiteren Vernehmung"* die genauen Namen von Einwohnern aus der Umgebung von Oradour angeben konnte, denen Geld gestohlen wurde, bleibt rätselhaft. Es dürfte eher auszuschließen sein, daß ihm elsässische Kameraden in Nieul erzählten, Geld gestohlen zu haben und dabei auch noch exakt die Namen der Bestohlenen und deren Wohnorte - *„Lamaud in Bellevue"* und *„Puygrenier in La Prade"* mitgeteilt hätten.

Anmerkungen zu Seite 8:

Kommissar Arnets Untersuchungen bzgl. der Ursachen des Massakers zeigen die damaligen Unsicherheiten oder auch gewisse Vorentscheidungen. Die deutsche Angabe einer Repressalie für die Gefangennahme von Helmut Kämpfe wird als Vorwand angesehen und dazu auch mitgeteilt, man habe über eine solche Gefangennahme seitens des Maquis keinerlei Hinweise finden können. Da aber in den folgenden Jahren nach und nach französischerseits Details ans Licht kamen, die bereits damals bekannt gewesen sein müssen, könnte zur Zeit der Ermittlungen Arnets angenommen werden, daß der Kommissar auf striktes Schweigen oder Leugnen stieß, oder er entsprechende Hinweise als unbelegt oder zu unsicher einstufte und damit die gesamte Angelegenheit in Zweifel zog. Daß es lt. einer Reihe zeitnaher und späterer Aussagen elsässischer Soldaten bei dem Einsatz zunächst darum ging, den vermißten Kämpfe im Ort zu suchen und nach Möglichkeit zu befreien, war Arnet offenbar so nicht bekannt. Aber auch hier könnte vermutet werden, daß es bei diesen ersten ausführlichen Ermittlungen zum Massaker darum gehen mußte, irgendwelche als Beteiligung auslegbare Handlungen der Widerstandskräfte oder gar von Teilen der Bevölkerung der Ortschaft gar nicht erst in den Blick zu nehmen.

Das sich längst als sehr viel komplexer darstellende Zusammenspiel verschiedener Aktionen des Maquis - eine davon die Entführung Helmut Kämpfes - , indiziengestützten Vermutungen der deutschen Seite über den Aufenthaltsort des Entführten, einer irrtümlichen Ortsagabe des ebenfalls entführten, doch wieder entkommenen Obersturmführers Karl Gerlach, Diekmanns Meldung in Limoges über das, was ihm zwei französische Zivilisten in Saint-Junien berichtet hatten, Stadlers Einsatzbefehl an Diekmann und die an dessen Inhalt gemessene exzessive Überschreitung durch Diekmann in Oradour in Zusammenschau betrachtet ergibt eben nicht den damals angenommenen Grund, nämlich den einer genauestens geplanten Repressalie.[2)]

Ein weiteres Mal bemerkenswert ist, daß Arnet die in Pierre Poitevins Buch in forscher Spekulation eingeführten Vergewaltigungen als unbegründet ansieht. Ebenfalls geht er nicht auf die von Armand Senon initiierte Erzählung ein, gemäß welcher eine Gruppe von Soldaten am 10. Juni über Nacht im Ort als Wache verblieben seien. Vom einem diesen Soldaten überdies gerüchteweise unterstellten Saufgelage nebst Vergewaltigungen während dieser Nacht im Hause Dupic bleibt bei Arnet nichts übrig außer, daß er die dort aufgefundenen geleerten Flaschen erwähnt, die offensichtlich von deutschen Soldaten ausgetrunken worden waren.

Die angeblich von deutschen Soldaten in Nieul genannte Opferzahl von 654 Personen ist insofern rätselhaft, als zwar die Männer durchgezählt und in Gruppen eingeteilt wurden, von einer Zählung der Frauen und Kinder vor deren Verbringung zur Kirche hingegen kein einziger der überlebenden französischen Zeugen etwas mitgeteilt hat. Daß man Frauen und Kinder etwa beim Eintreten in die Kirche oder auch erst in dieser selbst gezählt hätte ist ebenfalls nirgendwo je vermerkt worden und überdies von der einzigen Zeugin, Marguerite Rouffanche, nie erwähnt worden. Es könnte sich folglich in Nieul allein um von *„Offizieren und Unteroffizieren"* genannte Schätzungen gehandelt haben. Doch eine derart genaue Zahlenangabe wäre in einem solchen Falle nicht zu erwarten. Auch die in der *L'Humanité* vom 3. Februar 1953 veröffentlichte, angeblich authentische deutsche Meldung zur Zahl der Opfer in Oradour, die in einem *„Tagesbericht"* des *„SS-Panzer-Grenadier-Regiment 4 „Der Führer"* als Ia-Meldung erscheint, nennt eine ähnliche exakte, wenn auch niedrigere Zahl von *„584 Feindtoten"*. Wo die kommunistische *L'Humanité* im Februar 1953, als der Oradour-Prozesses in Bordeaux noch lief, die als Faksimile bezeichnete Meldung so paßgerecht aufgetrieben hatte, bleibt zudem mehr als im Dunkeln...[3)]

* * * * * * *

2) Im Grunde ist aber die ‚einspurige' Deutung des erschreckenden Vorfalls bis heute die favorisierte geblieben. Spätestens seit der im ***Centre de la mémoire*** eingerichteten Dauerausstellung wurde das Massaker auch in den größeren Zusammenhang weiterer ähnlicher Vorfälle eingebettet, die man Einheiten der Waffen-SS, vor allem im Osten, zum Vorwurf machen muß.

3) Der DDR-Autor Karl Stitzer hat in seiner Broschüre ‚*Mordprozeß Oradour*' dieses ‚Faksimile' veröffentlicht (Dietz-Verlag, Berlin 1954, S.52).